

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 8 (1946)

**Artikel:** Aus Helfer Müslins Tagebüchern  
**Autor:** Müslin, David  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-241104>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# AUS HELFER MÜSLINS TAGEBÜCHERN\*

(1783—1811)

Herausgegeben von Hans Joachim Haller.

*Bd. I: «Tagebuch der Erziehung meines Kindes zu seinem Besten verfaßt durch seinen Vater David Müslin, Helfer im Münster», 1782—92.*

1783

Nr. 1

Mein Kind!

Du wardst den 27. May 1782 geboren, und getauft den 4. Brachmonat. Die vielen Schmerzen Deiner Mutter, wehrend sie Dich unter ihrem Herzen trug, und das traurige Schicksahl Deines Schwesterkindes, das 13 Monate früher im gleichen Augenblick starb, was geböhren ward, hatten mein Herz mit bangen Ahnungen erfüllt, auch Dich auf gleiche Art zu verlieren.

Unaussprechlich war daher meine Freude, da du lebendig zur Welt kamst und dein erster Schrei war Musik meinem Ohr. Unvergeßlich wird mir insonderheit der Tag deiner Taufe seyn. Kind! ich versprachs Gott, dich tugendhaft zu erziehen. Ich nahm ihn zum Zeugen, alles alles anzuwenden, daß sich keine böse Gewohnheit, keine deinem Herzen gefährliche Unart in dir festsetze. Schreibs diesem heiligen Gelübde zu, wenn ich dich deinem Bedünken nach zu streng bestrafte. Du kannst es vielleicht einst erfahren, daß es uns, Vatter und Mutter, mehr wehe gethan hat, als dir selber, wenn wir dich strafen, oder dir etwas abschlagen mußten ...

1783

*Zweites Jahr.*

Nr. 2

Endlich ists erlebt; Schöpfer, Erhalter meines Kindes! Mein erst Gefühl an diesem festlichen Morgen sey dein, der du heute mirs gabest und mirs bis hieher erhieltst. Gott, wenn ich zurückdenke, wie bang mirs war, und wie ich so ängstlich hinausblickte in die Zukunft, und wie oft ich innerlich zitterte, wenn es krank war. Nun das alles ist jetzt vorüber. Voll Dank erkennen wir, Herr! die Gnade die du an uns gethan, daß du den Würgengel der in diesem Jahre so viele Kinder abschlachtete, vor uns vorübergehen ließest. Wir er-

\* Auf die hier veröffentlichten Dokumente stützen sich die in Jhg. 1945, S. 219 ff. und in diesem Band S. 20 ff. erschienenen Ausführungen über «David Müslin als Pädagoge». Es handelt sich nur um einige wenige kurze Auszüge aus den insgesamt 4 Bände füllenden Tagebüchern Müslins.

neuern heute unser bey seiner Taufe gethanes Gelübde, es dir zu weihen; durch vernünftige und christliche Erziehung uns der Wohltat seines Daseyns würdig zu machen.

Nr. 3

... Das muß ich dir noch sagen, daß ich mit dir diese ganze Zeit über seit dem Anfang deines zweiten Jahres ausnehmend zufrieden gewesen bin. Du bist je länger je folgsamer, fühlender, liebevoller, freundlicher gegen jedermann, sonderlich zeigst du je länger je mehr Liebe zu mir, so wie ich je länger je mehr Zärtlichkeit gegen dich fühle. Durch deine *Douceur* gewinnst du aller Menschen Liebe; und mir deinem Vatter ersparst du den bitteren Schmerz durch körperliche Züchtigungen dir wehe zu tun.

Heute am Jakobstag kriegst du eine andere Magd. Ein wichtiger Umstand für dich und uns. Die dich bisher besorgte, heißt Christina Hofmann von Kilchdorf. Wenn du lebst und groß wirst, liebes Kind! so such es auf, und thue ihm Gutes, denn es hat viel Liebe für dich, und hat große Mühe mit dir gehabt. Es nahm dich unter seine Besorgung krank und elend, und verläßt dich wohl und munter; es wird deinem Herzen Ehre machen, wenn du ihm Dankbarkeit erzeigst.

1784

*Dein drittes Jahr.*

Nr. 4

27. *Mai*. Da ist er wieder, der für meine Ruhe, für mein Leben so wichtige Tag. Dein 3-ter Geburtstag, Kind meiner innigsten Liebe! Du einziges, das nebst deiner Mutter mich noch ans Leben der Erde bindet — ach! du lebst noch — dich hatte der Tod in diesem Jahr zweymahl ergriffen — und zweymahl gab dein Gott dich dem heißen Flehen deines Vatters wieder. Dein Schöpfer gab dir herrliche Anlagen — trachte daß du ihm von ihrer Anwendung Rechnung geben könntest. Mehr Verstand hat kein Kind deines Alters — es ist mir oft unbegreiflich, wo du die Menge von Begriffen hernimmst, die du zeigst. Auch dein Herz hat starke Züge natürlicher Güte. Ich brauch dich nicht zu strafen; das leiseste Mißfallen von mir ist dir schon empfindliche Strafe. O mein Kind! Was könnte dein Vater aus dir machen, wenn uns Gott zusammen erhielte!

1785

*Freitag, den 8. April.*

Nr. 5

Anerkennungswürdig ist, daß mein Marianne alle Buchstaben im ABC kennt, nicht etwa bloß der Ordnung an, sondern gesprengt, wie und wo man will, und ist doch nicht volle 3 Jahre alt; und da hats nur spielend von seiner Mutter gelernt.

Ich bleibe bey meinem Entschluß, es in keine Lehr zu schicken. Die Theorie des Lebens kanns zu Hause lernen. Und das Praktische, oder was es lese, will ich ganz allein bestimmen; über das als das wichtigste zur Bildung des Verstandes und Herzens, will ich einzig Meister sein.

Keinen Catechismus soll es mir zu sehen bekommen, bis es in einem Alter ist, wo ich Ihm Begriffe über abstrakte Wahrheit und über ihren Zusammenhang und Bezug einer auf die andern beyzubringen im Stande bin. Hingegen will ich die diesem Alter vorgehenden Jahre dazu brauchen, Ihm alle häuslichen Arbeiten lernen zu lassen, die sich zu seinem Stande und Geschlecht schicken. Auf diese Art hoffe ich, verhindern zu können, daß Religion bei Ihm nicht kindisches Plapern und leeres Gedächtnisspiel wird.

Auch hüte ich mich wohl, Ihm bey Erklärung der Bilder in der Kinderbibel, die es nach ihrem menschlichen Inhalt so ziemlich schon erklären kann, nie den Nahmen Gott oder Jesus zu nennen, damit es sich nicht zu frühe an den Schall dieser Worte gewöhne; welches der Fall bey den meisten Kindern ist. Aus eben dem Grund weiß es noch nichts von Beten; weil Beten ohne vorhergegangene Begriffe von Gott, von Allwissenheit und Allmacht wahrer Unsinn ist.

1786

*Mittwoch, den 1. Wintermonat.*

*Nr. 6*

Heute wieder ein großer Schritt in der Erziehungsgeschichte meines lieben Kindes. Ich habe es heute zum ersten Mahl in eine Lehr- oder öffentliche Schule geschickt. Nicht als wenn es derselben sehr benöthigt gewesen wäre. Seine alte Großtante hat seit dem Neujahr die Mühe genommen, es im Lesen zu unterrichten, und hat es schon so weit mit ihm gebracht, daß es ziemlich ordentlich lesen kann, und was noch viel mehr werth ist, daß es ziemlich gut versteht, was es liest. Sondern meine Absicht ist — es zum geselligen Umgang mit andern Kindern und zum Gehorsam gegen eine andere Art von Oberen zu gewöhnen. Kann es nur einmahl und mit Verstand lesen, so verlange ich einstweilen nicht mehr. Denn es ist meine feste Meinung, daß es mit dem Auswendiglernen des Heidelbergers für immer verschont werde. Es soll den praktischen Theil seiner Religion zuerst ins Herz, dann den theoretischen in seinen Verstand und endlich erst nach beydem, das Sistem der Religion ins Gedächtnis fassen — das ist mein Plan — und ich fordere — falls ich früher sterbe — seine Erzieher auf, nicht von demselben abzugehen, denn er ist nach meiner langen Erfahrung und nach meiner wohlgeprüften Überzeugung der Beste, mehr als keiner auf vernünftige Grundsätze und auf die Natur des Menschen gegründet.

*Donnerstag, den 1. Christmonat.*

*Nr. 7*

Aber einen seiner Fehler, der vorzüglich zu wachsen scheint, kann ich nicht verschweigen. Es ist gegen alle seine Gespielen so rauh, und so meistersüchtig, daß bald kein Kind mehr mit ihm umgehen will. Es mag ihnen nichts gönnen; und will ihnen alles ihr Spielzeug entreißen. Das könnst in der Folge von sehr schädlicher Wirkung seyn, wenn es nicht bey Zeiten noch durch kluge Behandlung von diesem Fehler geheilet wird.

*Mittwoch, den 2. Januar.*

Nr. 8

Letzthin mußte ich es wegen einer schlechten Marque mit der Entziehung des Abendessens strafen; Ich verbot daher allen meinen Leuten ernstlich, ihm etwas zukommen zu lassen. Wehrend ich unterwies, gaben ihm die Mägde aus unzeitigem Mitleid Castanien, es nahm sie — aber anstatt sie zu essen, trug es sie in die hintere Stube zu seiner Mutter, und wollte keine genießen, weil ihm der Papa verboten habe. Das bewegte mich so, daß ich die Strafe aufhob, und den ganzen selbigen Abend war es unvergleichlich artig.

*Pfingstmontag, den 27. May.*

Nr. 9

Von heut übers Jahr, wenn ich lebe, werde ich dich mit der Religion betraut machen und zum erstenmahl mit dir betten. Aber heute fange ich an, dich zur Höflichkeit zu erziehen. Ich muß dir zuerst den Unterschied unter den Menschen, und die Art ihnen deine Hochachtung zu äußern, kennen lehren; eh ich dir den Unterschied zwischen Gott und Menschen, und die beste Art ihm deine Ehrfurcht zu beweisen lehren kann. Bis heute beschäftigte ich mich bloß dich zum Gehorsam zu gewöhnen. Aber von heute an, mußt du alle Erwachsenen ehren. Wirklich thut es mir wehe, dein wohlklingendes freundliches Du — nicht mehr zu hören, und dich von nun an in einer gewissen ehrerbietigen Entfernung zu halten, aber es mußte doch einmahl angefangen seyn; also lieber jetzt als später, wenn es sowohl dich als mich mehr gekostet hätte.

Liebe! Ich habe geweint. Dieser Tag sollte mir Freudentag seyn, und ich habe geweint, um dich. Mir standt so groß, so mächtig — so unabtreiblich vor meiner Seele: ach wenn du mir stürbest. Ach! ich weiß ich sterbe des Todes meines Bruders — des schönen Todes der Vatterliebe — und mein letzter Wunsch wird seyn — neben dir begraben zu werden. — In diesen Gedanken nahm ich Klopstocks Oden — und las Selmar und Selma — du warst Selma — ich Selmar; da weint ich mich aus. Nimm du jetzt, Liebe! das Buch — lies — und fühl, wie der Vatter dich liebte — lies, und opfere seiner Asche eine dankbare kindliche Trähne.

*Montag, den 11. Brachmonat.*

Nr. 10

... Das Marianne hatte eine Zeit daher wiederum seine Launen, es will mit der Höflichkeit nicht so recht von Statten gehen; indessen sind alle Anfänge schwer ...

*Samstag, den 19. April.*

Nr. 11

... Mit dem Marianne habe ich nun seit ein paar Tagen einen reglierten Unterricht angefangen, des Morgens gleich nach dem Frühstück — ich gebe ihm Lektionen im Geschriebenen lesen, welches es nun schon mit ziemlicher

Fertigkeit kann. Dann schwätze ich mit ihm über das Gelesene — und da ich gerade auf geschriebene und für Kinder bestimmte Gebetter gefallen bin, so fand ich zu meinem Erstaunen, wie viel deutliche Begriffe dies noch nicht 6 jährige Kind schon von Religionssachen gesammelt hatte. Nur schade, daß es so veränderlich ist, und daß ihm alles so geschwind verleidet. Allein dies ist in der Natur aller lebhaften Kinder.

*Dienstag, den 27. May.*

*Nr. 12*

Ich brachte diesen 7. Geburtstag meines Marianne zu Sigriswyl zu. Schon lange hatte ich es auf diesen Tag vertröstet, und ihm versprochen, daß mit demselben seine Erziehung zur Religion ihren Anfang nehmen würde. Meine Absicht gieng nun dahin; ihm denselben recht frapant und rührend zu machen, daß die Erinnerung an denselben sich nie mehr aus seinem Herzen verlieren könne.

Zu dem End nahm ich es nach dem Frühstück mit seiner Mutter auf unser Zimmer, und unterredete mich mit ihm ganz freundschaftlich über den Gang seiner bisherigen Erziehung; vorzüglich warum ich es so alt hätte werden lassen, ohne es, wie andere Kinder, betten zu lehren.

Es hatte mich einige Zeit zuvor gefragt, ob es wahr sey, daß die Kinder vor ihrer Geburt im Leibe ihrer Mutter seyen, und unterstützte seine Frage mit einer Stelle aus der Kinderbibel: Das Kind hüpfte in ihrem Leibe. Nun sagte ich ihm: Ja — Gott habe es im Leibe seiner Mutter erschaffen — sie habe es mit Gefahr ihres Lebens gebohren und: darum sey es ihr Liebe, Dank, und Gehorsam schuldig. Diesen seinen unsichtbaren Schöpfer und Vatter kennen zu lernen sey nun künftig sein Geschäft und seine Pflicht; und der richtige Weg zu seinem Glück — das sey Religion, in der ich es nun unterrichten wolle.

Hierauf ließ ich es zwischen uns niederknien und bettete laut und mit innigster Rührung für sein Leben, für Segen zu seiner Erziehung. Es war ganz in Tränen, und konnte nicht aufhören uns unter beständigem Weinen zu küssen und zu drücken.

Insoweit hatte ich nun meinen Zweck erreicht, ich unterrichtete es nun in der leichten Kunst: aus dem Herzen zu betten, und ließ es nun an seine Arbeit gehen.

Ich erinnere mich nicht, was ich den Rest des Vormittages zu thun hatte — kurz, da ich zum Essen kam, so legte seine Mutter und alle einhellig harte Klage wieder ihns ein, wie störrisch und ungehorsam es sich betragen habe. Nie hatt mich noch je etwas so übernommen und gekränkt, wie dieses; und so unmittelbar auf die rührendste Scene seines Lebens. Ich ließ es ruhig essen. Nach der Mahlzeit befahl ich ihm, mir einen Bären zu bringen, band mir daraus eine wackere Ruthe, und ließ es eine Zeitlang in der bangen Ungewißheit, ob ich sie jetzt zu seiner Züchtigung brauchen würde. Endlich verzog ich ihm noch für diesmahl. Aber mein Herz blieb doch tief durch diese

niederschlagende Erfahrung verwundet, wie veränderlich das Herz dieses Kindes sey und wie wenig sein Verstand über seinen Willen und über seine Leidenschaften vermöge. Seither hat es zwar auch einige, aber nicht so starke Anfälle von Starrsinn gehabt.

1789

*Freitag, den 30. Weinmonat.*

*Nr. 13*

... So rühmlich es zwar ist, so unrühmlich ist hingegen sein Betragen gegen meine Mägde. Ich hab ihms auch empfinden lassen, indem ich es dieser Tage dazu verurtheilte, daß es 24 Stunden lang aller Handreichung meiner Mägde entbehren mußte — nur die allernöthigsten ausgenommen. Wenns — welches Gott verhüte — mit der Zeit eine harte Herrin, eine Mägde-Tyrannin wird, so bin ich ohne Schuld. ...

1790

*Donnerstag, den 29. Heumonat.*

*Nr. 14*

Gestern kam wieder einer von Mariannes Fehler zum Vorschein. Sehr ungebührliche Aufführung gegen seine Magd, die es wehrend dem Ankleiden — um aufs Land zu gehen, mit Worten übel mißhandelt hatte. Mein erstes Urtheil war, es wieder auszukleiden. Auf sein demüthiges Anhalten verwandelte ich diese Strafe in Abbitte, mir vorbehaltend noch eine — ihm zu seiner Zeit kund zu machende Züchtigung aufzulegen; die darin bestehen wird, daß ich ihm Morgen den ganzen Tag Hausarrest gebe.

Mit dieser Art von Strafe verbinde ich allerley Absichten: Es ist ihm Angst darauf, folglich grabt sich die Vorstellung von seinem Vergehen um so viel tiefer ein, je länger es an dasselbe, und seine Folgen denken muß. Dann sieht es auch, daß ich mit kaltem Blut strafe. Endlich kriegt es dadurch einen fühlbaren Unterricht der großen Lehre, daß, wenn die Strafe schon eine Zeitlang ausbleibt, der Strafende sie dennoch nicht vergessen hat. ...

1791

*Donnerstag, den 9. Brachmonat.*

*Nr. 15*

Ich habe etwas sehr interessantes vom Marianne zu erzählen: Vorgestern stellte ich seinen Körper auf eine starke Probe. Ich gieng mit ihm am frühen Morgen zu Fuß nach Krauchthal. Diesen Gang hielt es ohne Auszurufen aus; und schien gar nicht müde. Nach dem Mittagessen ließ ich es auf dem bloßen Fußboden, nur ein Kissen unterm Kopfe schlafen. Es schlief bey 3 Stunden da herzlich wohl. Nachmittag giengs mit mir ein bischen, und war da wieder 3 Stunden auf den Füßen.

Am folgenden Tag führte uns Vetter Morlott einen sehr steilen Berg auf, und wieder hinunter ins Tal zu einem Fischbach, wo ich bloß einen fangen konnte. Im Heimgehen verirrten wir uns und das arme Meitschy mußte mit bergauf und bergunter, durch dick und dünn; endlich kamen wir nach einem Spaziergang von 4 Stunden wieder nach Hause.

Inzwischen hatten wir doch bey einem Bauer auf dem Berg zugesprochen; der uns mit aller Gewalt küchlen ließ, obschon ich ihm vorführte: Ich werde mein Kind kein einziges essen lassen. Sie kamen dennoch. Ich bat das Marianne, keines zu essen; weil warme Küchlein ihrem Gebiß schaden würden; und es gehorchte ohne die geringste Einwendung, ja ohne nur eine Miene zu verändern; und begnügte sich an seiner Milchbrocke. Dies hat mir große Freude gemacht.

*Dienstag, d. 24. Augustmonat:*

*Nr. 16*

Dießmahl ein sehr wichtiges Stück in der Erziehungsgeschichte meines Marianne: Die Mama hat im Brauch an seine Lismeten ein Zeichen zu machen, und ihm dann nachzusehen, ob es von da weg seine ihm fürgegebene Anzahl Gänge gelismet hätte. Sie schöpfte Verdacht, es versetze das Zeichen, und ertappte es am Sonntag wirklich darob. Sie fragte es bestimmt: Marianne! Hast du deine Tache gemacht? Ja, Mama! Besinn dich wohl, was du sagst! Ja, Mama! Ich habe sie gemacht.

Sie ließ es gut sein, aber am Abend visitierte sie die Arbeit, und überzeugte sich, daß es ihr gelogen habe. Am Sonntag nahm sie es vor, und es gestand sogleich. Es erwartete Strafe, aber sie sagte ihm sehr weislich, das sei ein Verbrechen, das zu groß sei, als daß sie es strafen könne. Alle ihr bekannten Strafen seien zu klein dafür. Sie müßte das mir überlassen, und sie rathe ihm, es mir freywillig zu gestehen. Sie dürfe es mir nicht sagen, aus Furcht mich darüber bis zum Krankwerden zu erzürnen. Am Sonntag ob dem Nachtessen sah ich ihm wohl an, daß ihm etwas begegnet sein müsse; es war still und redte ungefragt kein Wort. Da alles im Bett war, brachte mirs meine Frau vor und wir überlegten zusammen den Plan, wie wirs für eins und allemahl von diesem Fehler heilen wollten. Demzufolge that ich ihm nichts dergleichen; nur daß ich nicht so freundlich war, als sonst. Aber ich wartete vergebens biss am Dienstag Abend, daß es mir von freyen Stücken bekennen möchte, obschon es die Mama zu verschiedenen Mahlen dazu aufgemuntert hatte.

Ich hieß es nun zu mir kommen, und sagte Ihm: Ich merke, daß zwischen ihm und seiner Mutter etwas vorgegangen sei. Sie weigere sich, mirs zu sagen, und habe mich an Ihns gewiesen. Es solle mirs doch sagen. Keine Antwort. Ob nicht etwas zwischen Ihnen vorgegangen? Ja. Es solle mirs doch sagen? Ach Papa! ich darf nicht — ich darf nicht! Aber warum nicht! Ach! Ihr könntet mirs nicht verzeihen! drauf affektierte ich Alles zu rathen, was ein Kind böses machen kann, nur das nicht. Während dieser ganzen Unterredung weinte es heftig. Ich bot meine ganze Beredsamkeit auf, das Geständnis seines Fehlers aus ihm herauszubringen — endlich nachdem ich es so bei einer Stunde bei sich selbst gezüchtigt hatte, kams und bekannte mir: Ich habe gelogen.

Ich that, als wäre ich darüber innigst bestürzt; wollte es nicht glauben, bat die Mama mirs zu sagen, ob das wahr sei, und wie das zugegangen; stellte ihm darauf vor: Es habe weder Mama, noch mich, sondern Gott beleidigt — das sei ein Verbrechen, das ich nicht strafen könne, sondern das sich Gott zu strafen vorbehalten habe. Es solle ihn, nicht mich, um Verzeihung bitten. Nahms darauf auf meinen Schoß, sprach ihm vor, und es mußte laut nachsprechen, welches es mit großer Bewegung that. Und hiermit hatte diese rührende, und wills Gott für sein ganzes Leben gesegnete Scene ein Ende.

*Donnerstag, den 10. Nov.*

*Nr. 17*

Seit letzten Montag nimmt das Marianne Unterricht im Tanzen; und macht seine Sache recht gut. Mein Hauptzweck war Bewegung mit Vergnügen verbunden. Denn im Winter nahm seine Gesundheit allemahl wieder ab. ...

*Mittwoch, den 14. Christmonat.*

Ich erreiche meinen Zweck mit dem Marianne über alle Erwartung. Nicht nur befindet es sich bey der Tanz-Motion außerordentlich wohl, und blühet wie eine Rose; sondern es reüssiert überaus gut im Tanzen. Es ist unter allen 5 das, so am weitesten avanciert ist. Dies freut mich bloß darum, weil ihm das Freude macht und ich meinen Zweck — seine Gesundheit — desto besser zu erreichen hoffen kann. ...

---

*Bd. II: 1792—1808 «Tagebuch des Lebens und der Erziehung meiner beiden Kinder Marianne und Lisette Müsli».*

1793

*20. April.*

*Nr. 18*

Das Marianne ist auf den Einfall gerathen, das gute und böse seiner Handlungsweise jeden Tag in eine eigene Schrift einzutragen, die es sein Tagebuch heißt. Ich bin begierig zu sehen, wie es die Scene von gestern nach dem Nachtessen beschreibt, wo es wieder einen Acceß von Starrsinn, von Jähzorn und Undankbarkeit hatte, die es jedoch diesen Morgen aus freyen Stücken gestanden, mit sanftem Weinen bereuet, und mir unaufgefordert abgebetten hat.

1794

*27. Mai, des Mar. 13. Geburtstag.*

*Nr. 19*

Dieß war wieder für mein Vaterherz ein herrlicher Morgen. Als endlich meine Frau die Seligkeit des Schlafens der Pflicht zu wachen und zu thun

aufzuopfern geruhet, u. bey dem Haar diesen sonst für eine Mutter unschätzbaren, Augenblick für ein ganzes Jahr verloren hätte, ließ ich es den, ferndriges Jahr für seinen Geburtstag von mir verfertigten, Aufsatz lesen. Kaum hatte es die erste Zeile gelesen: «Ich halte heute Wiedergedächtnis meiner Geburt», so stürzten ihm die hellen Tränen aus den Augen; und die Meinigen antworteten ihm treulich.

Es setzte verschiedene Mahl von neuem an, konnte aber nicht weiter. Da nahm ich es in meine Armen, seine Tränen rannen mit den meinigen zusammen — unsere Herzen fühlten sich schlagen — sein schönes Auge glänzte mit aller Innigkeit der kindlichen Liebe in das meinige — stumm hieng es eine Weile an meinem Halse — eine Scene die nur ein Vater empfinden kann; werth daß Engel ihrer sich freuen.

Ich kanns nicht bezweifeln, dieß Kind liebt mich unaussprechlich und besitzt, was so selten vereinigt sich findet, bey ungewöhnlichen Geistesgaben einen Fond und eine Zartheit von Empfindung, die seine Jahre weit übersteigt.

O wenn dieß Kind und ich noch eine Zeitlang miteinander leben dürfen, welch eine Fülle von Zufriedenheit ligt mir in Ihm bereitet. Aber dann auch welch ein Scheiden! ...

1795

*Des Mariannes XIV-ter Geburtstag.*

Nr. 20

Auch diesen bezeichnete eine neue Freude: Als wir ihm sein Geschenk, das in einem seidenen Parasol bestand, übergaben; überreichte es uns einen von ihm auf diesen Anlaß aufgesetzten und mit der äußersten Sauberkeit abgeschriebenen Brief; den ich, da er ein unverdächtiger Maaß-Stab sowohl seiner Geschicklichkeit in Sprache und Stil, als auch des Standpunktes seines Verstandes und seiner Empfindungen ist, ungeacht meiner Abneigung gegen alles copieren, buchstäblich mit allen seinen Fehlern, wenn er deren allenfalls enthält, zum Andenken und zu allfälligem künftigem Gebrauch hier einrücken will.

Den 27. May 1795

Beste Eltern!

Billich sollen sich heute meine ersten Gedanken mit denen beschäftigen, die einzig und allein diesem Tag die Feyerlichkeit geben, die er bey jedem gutgearteten Kinde haben soll.

Wie wichtig war nicht dieser Tag vor 13 Jahren für mich. Da ward es entschieden, ob ich hervorgehn, und meine Laufbahn durch alle Ewigkeiten hindurch anfangen sollte, ob mir vergönnt sey, von Stufe zu Stufe in der Vollkommenheit höher zu schreiten, oder ob ich noch Jahrtausende in einem mir unbekannten, aber gewiß minder edeln Zustand bleiben werde.

O nie werde ich meinem Schöpfer genug danken können, daß er so huldreich für's Leben entschied, daß er mir Eltern gab, die mir so viel Gutes er-

weisen, mir mein Leben süß und fröhlich machen, und jeden guten Saamen, den Gott in mein Herz gelegt hat, aufsuchen und fortpflanzen, um mich zu einem guten Kinde, und einst zu einer frommen und der Welt nützlichen Bürgerin zu erziehen.

Und wie entsprach ich diesen so gütigen Sorgen? War ich immer geduldig — folgsam — sanft gegen diese Lieben? Nachgiebend gegen meine Schwester? Verbreitete ich Freude um mich her, so viel mir möglich war, und betrug ich mich immer so, daß ich glauben konnte, dem Geber alles Guten, meinem Schöpfer, zu gefallen? O wie glücklich wäre ich, wenn mein Gewissen so ruhig wäre, als ich es wünschte, doch nimm es guter Gott, das Versprechen mich zu bessern, gnädigst von mir an. Lehre mich, wie ich seyn soll, um den Urhebern meines Lebens, alle, mir nur mögliche Freude zu machen, leite mich glücklich, und ruhig durch die vielen Gefahren dieses Jahres hindurch, und hilf mir meinen Eltern durch mein gutes Verhalten zu beweisen, daß ich bin und immer seyn werde

Ihr dankbares sie ewig liebendes Kind  
Marianne Müslin

*Weihnacht.*

*Nr. 21*

Ich habe heute mit dem Marianne einen sehr harten Kampf gekämpft, dessen Resultat zwar Sieg, das ist: Durchsetzung meines Willens, aber mit einem beträchtlichen Verlust an Zufriedenheit, gewesen ist:

Es sollte und wollte den S. M. Gottesdienst besuchen, zu dem ich es eingeladen hatte, weil ich hoffte, daß der Gegenstand meiner Predigt es interessieren würde.

Es sollte nun einen weißen Mantel umlegen, der keinen Fehler hatte, als daß er den Boden nicht mehr berührte, von dem jedoch die äußerste Garnitur nur 1 Zoll abstund, denn heute habe ich ihn genau gemessen. Diesen Mantel hatte es bis auf diesen Tag immer ohne Widerspruch getragen, und wußte, daß es aufs Neujahr einen neuen bekommen sollte. Aber plötzlich fand es gut, ihn heute nicht tragen zu wollen, weil er so kurz sey. Es deklarierte nun zuerst seiner Mutter, und nachher auch mir, wenn es nicht ihren langen Sommermantel anlegen dürfe, so wolle es lieber gar nicht zur Kirche gehen.

Dies, daß man in seinem Alter und mit seiner Kenntniss um eines Zoll's willen, daß ein Mantel länger oder kürzer ist, die Kirche vorsetzlich versäumen, und dies gegen eine Predigt seines Vatters in Parallele setzen können, empörte mein Innerstes; und ich empfand es schmerzlich, wie sehr ich mich an diesem Kind betrogen haben mußte.

Ich entschied nun bestimmt für das Tragen des Mantels, als einer Demüthigung seiner Eitelkeit — Es aber setzte mir kaltblütig, wie ehemals seinen festen Willen entgegen, lieber daheim zu bleiben, als zu gehorchen; bis ich auf den Ungehorsam den Verlust eines neuen Rockes von Musseline setzte, den ich ihm zum Neujahrsgeschenk geben wollte.

Nun bequeme es sich mit verbissenem Unwillen, war aber lange nicht dahin zu bringen, das Schlechte seines Betragens und die Quelle desselben, die Eitelkeit zu gestehen, die es dazu verleitet hatte. Endlich, da es den Grad von Unbill und Zorn, in den es sich dadurch gesetzt hatte, doch groß genug fand, nahm es, aber zu späte, die Parthey, um Verzeihung zu bitten; aber auch dies auf eine Art, die fast eben so beleidigend war, als das Betragen, um das es um Verzeihung bat; denn es deklarierte mir: seyn Wille sey nicht zu brechen. Und dies alles unmittelbar vor der Predigt.

Ich bekenne, daß mich theils die Entdeckung: wie tief die Eitelkeit in seiner Seele Wurzel geschlagen — theils seine kalte Widersetzlichkeit gegen den elterlichen Willen, theils die Undankbarkeit mit der es meine Liebe vergalt, die es einer so elenden Kleinigkeit aufzuopfern keinen Anstand nahm — tief in die Seele betrübt hat, so daß es lange Zeit brauchen wird, dies alles zu vergessen u. ihm wiederum meine vorige Liebe zu schenken. Denn es scheint aus dieser ganzen Scene nur zu deutlich zu erhellen, daß es mich nur um sein Selbst willen, und als das nothwendige Werkzeug zur Befriedigung seiner Phantasien lieb hat; und daß es meine Liebe ohne Bedenken aufopfern kann, so bald ich nicht in alles einwillige was ihns gelüstet.

**Resultat:** Bis am folgenden Abend nach dem Nachtessen stand ich mit ihm auf dem Fuß eines beleidigten und betrübten Vatters; welches ihm unerträglich zu seyn schien. Ich sah, daß es die ganze Sache gern ungeschehen zu machen wünschte, aber nicht wußte, wie es es anstellen müsse.

Nun trat ich noch einmahl in die ganze Geschichte ein; zeigte ihm das Schlechte seines Betragens, u. bot ihm von freyen Stücken wiederum Friede und Liebe an. Dies wirkte. Was weder durch Vorstellungen noch Strenge zu erhalten war, das erfolgte jetzt: Ein Strom von Tränen erweichte und erleichterte sein Herz. Es konnte sich nicht satt weinen. Nun erst war die trockene Härte seines Willens gebrochen. Bisher hatte es bloß kalt sein Unrecht erkannt; jetzt fühlte es, daß und wie schwer es gefehlt hatte; und vollkommene Vergebung schloß diese ganze, für seinen ganzen Charakter so lehrreiche Geschichte. ...

1796

*Den 17. Juli.*

*Nr. 22*

Die große Schlacht zwischen dem Marianne u. mir.

Gestern, den 17. Juli, es war ein Sonntag, war für deine Erziehung, Liebes Kind! ein entscheidender Tag, dessen Geschichte ich, so dringend du mich auch um das Gegentheil gebeten hast, dennoch zu deiner Selbstkenntnis, hier niederschreiben muß.

Du wirst dich noch sowohl meines entschiedenen Widerwillens, der bey nahe an Abscheu gränzet, wider den Plageteufel deines Geschlechts, die Modesucht, sowie an die, dir gewiß jetzt eben so abscheulich u. unsittlich als

mir vorkommende Mode der kurzen Taille erinnern, welche ein böser Genius durch die Frankfurterinnen: Betmann nach Bern gebracht hatte. Von ihnen wurden die Ith davon angesteckt und durch sie auch du, nebst deiner ganzen Societet. Bald fuhr der ganze närrische Haufe der eiteln Weibsleute dieser Mode nach, gegen die mein Haß eben so schnell zunahm, als sie selbst sich der Köpfe und der schönen Formen deines Geschlechtes despotisch bemächtigte.

Ich mußte auch Deine Form in diese Abscheulichkeit gehüllet sehen, ob schon ich beständig dagegen protestierte. Es half nichts, die Mode wollte es, und du gehorchtest, nicht deiner Vernunft, nicht der aller verständigen Frauen — nicht mir, den du doch über alles zu lieben versichertest — Selbst der Gedanke, die unzweifelbare Erwartung meines Mißfallens konnte dich nicht abhalten, dieser Mode bis zur Übertreibung zu folgen.

Dieß, deine blinde Anhänglichkeit an Mode, selbst mit sichtlicher Hintansetzung der Liebe deines guten Vatters, wars, was mich an der Sache am meisten schmerzte.

Ich kaufte dir nun an deinem letzten Geburtstage Indienne zu einem Rocke, die, da sie in der That sehr schön war, dich auch außerordentlich zu freuen schien; bey dem ich aber das deutliche Beding hinzu setzte: Keine kurze Taille; welches ich auch der Schneiderin wiederholte, da sie das Tuch zu verarbeiten anfieng. Und siehe, da kam dennoch eine Taille heraus die kürzer war, als keine derer, die ich bis dahin mit so laut bezeugtem Widerwillen an dir getadelt hatte.

Durch diese so sichtbare Hintansetzung aller Achtung gegen meinen Geschmack, und gegen meinen Beyfall, wie billig gewaltig entpört, befahl ich ernstlich, den Rock zu ändern. Ich glaubte es geschehen, als du gestern dich mir in demselben so zeigtest, daß der obere Saum der Ceinture unmittelbar die Brust berührte.

Nun riß die Geduld. Ich sah dich an den Demon der Mode verkauft — sah dich ihre Sklavin — sah mich derselben untergeordnet — hörte unter deinen Entschuldigungen auch die: daß man dich in der Societet über deine lange Taille ausgelacht habe, über deren Kürze ich zürnte — sah also mich einem leeren Gelächter hirnloser Kinder aufgeopfert.

Dieß zog denn schon vor dem Nachessen und noch mehr wehrend demselben eine ernstliche Unterredung nach sich, in welcher ich bestimmt entweder auf der Confiskation dieses fatalen Rockes oder auf Herabsetzung der Taille nur um die Breite eines Daumens bestand. Da es nun mit keinen Seitensprüngen diesem Alternativ auszubeugen vermochte, es auch zugleich deutlich merkte, wie sehr es durch diese Widersetzlichkeit, die doch nur eine so kleinliche Aufopferung bedrafe, bey mir an Achtung und an Liebe verlohrt, so entstand daraus ein so heftiger Kampf zwischen seiner Liebe zur Mode, und zwischen seiner Liebe zu seinem Vatter, daß seine Augen trocken und

starr vor sich hinstarren, und alle seine Nerven gichterisch zu zucken anfiengen:

So vergieng die Stunde nach dem Nachtessen, und der Kampf währte noch immer, ohne daß es nachgegeben hätte. Nun giengen wir ins Schlafzimmer; Es, glühend vor innerer Bewegung; ich mit tief gebeugtem Herzen, über die Fruchtlosigkeit dieser Modewuth, der es sogar meine Liebe aufzuopfern fähig war — über die Aussichten in die Zukunft, welche mir seine unbiegsame Leidenschaftlichkeit bereitete, und über die Folgen, welche diese äußerst heftige Gemüthsbewegung auf seine schwachen Nerven, auf seine Gesundheit, und auf sein Leben haben könnte.

Es entkleidete sich nun unter stillem Weinen, wir glaubten es zu Bette gegangen, als wir etwas fallen hörten; als nun seine Mutter nachsah, fand sie es im Hemde auf dem glatten Boden ausgestreckt. Da wollte es zu seiner Strafe, mich so erzürnt zu haben, die Nacht zubringen.

Ich erbott mich nun, weil es doch glaubte, nicht schlafen zu können, und für mich ebenfalls diese Nacht verlohren sey, mich wiederum anzukleiden, und aufzubleiben. Nun fand sich seine Liebe zu mir wieder zurecht. Pfeilschnell schoß der Gedanke: Vatter — krank werden — sterben — durch seine Schuld — durch sein sonst gutes Herz. Drey Mahl nacheinander jagte derselbe es aus seinem Bette, um mich durch seine Umarmungen zu besänftigen, und mir die Möglichkeit, schlafen zu können, wieder zu geben.

Endlich blieb es stille — aber ich nicht. Ich prüfte noch einmahl strenge mein ganzes Verfahren, stellte mir sein Krankwerden und sterben, als Folge desselben, und mein Krankwerden und sterben als Folge des seinigen vor; und da ich jenes nichts desto weniger gesetzmäßig und recht fand, stellte ich die Folge der Vorsehung anheim, und fand endlich ein paar Stunden Schlaf.

Mein erster Gedanke bey meinem frühen Erwachen war, wie natürlich, dies Kind. Ich stand auf, gieng in seine Stube, und fand es schlafen. Es erwachte, küßte mich — und schlief wieder. Es befand sich körperlich wohl. Als es angekleidet war, suchte es mich auf — redte ganz unbefangen die Heruntersetzung der fatalen Taille mit mir ab, überzeugte sich, daß ich nicht mehr hön sey, und ging nüchtern, aber fröhlich ins Institut.

So endigte sich denn dieser harte Kampf, wehrend welchem sich Mutter und Schwester bloß als leidende Zuschauer betrogen, doch endlich zum Vortheil der väterlichen Autoritet. Der Sieg ist mir hart genug zu stehen bekommen, denn er kostet mich weniger nichts als meinen ganzen Glauben an die Vernunft meines Kindes und an die Güte der bis dahin mit ihm befolgten Erziehungsmethode. Ich hätte vielleicht ernster und strenger mit ihm, hätte mehr gebietender Vatter als zärtlicher Freund seyn sollen. Aber nun ist's zu späte — ich würde ganz gewiß sein Leben, od. seinen Verstand in Gefahr setzen, wenn ich jetzt noch meinen Ton gegen dasselbe ändern wollte. Ich muß also in Gottes Namen des Erfolges erwarten, und mich hüten, gegen das jüngere in den gleichen Fehler zu fallen.

... Als sie wieder zurück war, machte ich ihr und euch die Freude, euch nach Unterseen und Interlaken zu führen; Es war ein in aller Absicht angenehmer Tag, auf den aber ein sehr unangenehmer Abend folgte, dessen Ursache ein mit meiner Schwieger vorgefallener Wortwechsel, der erste und lebhafteste, den ich je mit ihr hatte, war. Glücklicher Weise war er doch ohne weitere auffallende Folgen, ausgenommen, daß mir dadurch der Aufenthalt zu S. noch mehr verleidete.

Wer hätte nun nach all diesem, dem Marianne diesen Sommer über verschafften, Freuden von ihm das Betragen erwartet, das ich nun erzählen will?

Es war Donnerstags vor meinem Predigtkehr als ich zur Abreise nach Bern Anstalt machte. Das Wetter schien sicher zu seyn; wir glaubten Morgen alle bis auf Thun zu verreisen. Frau — Kinder — und Sophie Hebler, als es mir die unerwartete Frage that, ob es nicht noch länger bleiben könnte, im Fall letzteres nicht verreisen würde? Am Freitag war das Wetter so schlecht, daß auch ich es nicht wagen mochte. Am Abend klärte sichs auf, und versprach einen schönen Tag. Nun mußte man sich zur Abreise entschließen; Ich mußte fort, nur wer mich begleiten wollte, dies war noch unentschieden. Das Marianne, ohne sich lange zu besinnen, stimmte fürs Bleiben — obschon der Wiederanfang seiner Lektionen — das gethane Versprechen, für die Kranken Pfr. Mercier zu vikarisieren — und seine Liebe zu mir, einen ganz andern Entschluß hätten erwarten lassen.

Ich war also auf dem Punkte, allein zu verreisen, als das Settely beym Nachtessen den Entschluß faßte, mich zu begleiten, und mit mir auf der Aar auf Bern zu fahren. Sobald das Marianne dies hörte, fiels ihm aufs Herz. Nun wollte es auch mit. Sprach ich: Nun so komm, so stand es wieder betroffen da — dann kam wieder ein Anfall von Reue, daß es mich nicht begleite — und so entstand in ihm einer der heftigsten Kämpfe, in dem ich es je gesehen. So gieng es in der ziemlichsten Unentschlossenheit zu Bette. Am Morgen, da das Settely und ich schon Reisefertig waren, lag es noch im Bette und wollte doch mit mir verreisen — bat mich mit heißen Tränen, es doch mit mir zu nehmen — es müßte sonst sterben, u. s. w. Sobald ich ihm aber sagte: Nun so komm denn mit, so stand es wieder wie vor den Kopf getroffen da. Das ging so bis zur Abreise. Es blieb zurück und zog ihr Jfr. Stotzer — Nüsse — Café — Eyerkuchen — und gute Milch seinem Vatter vor.

Hingegen blieb das Settely seinem Entschluß getreu, nahm Abschied, ohne die mindeste Nachreue zu zeigen, fürchtete sich gar nicht auf der Aare, obschon wir verschiedene Mahle in der Gefahr waren, sitzen zu bleiben; und so langten wir gegen Abend beyde glücklich in Bern an; froh noch zur rechten Zeit entronnen zu seyn; denn seither regnet es so beständig, daß kein Mensch von Sigriswyl hätte verreisen können, wo sie nun wahrscheinlich alle um einen warmen Ofen versammelt seyn werden.

So unwichtig es nun an sich scheint, ob das Marianne mit mir verreiset sey oder nicht, so scheint es mir doch, wichtige Aufschlüsse über seinen Charakter zu geben.

Wem zuliebe blieb es zurücke? Gewiß weder für länger bey seinen Großeltern, noch um bey seiner Mutter oder bey der Tante Rohr zu bleiben — Also um der Jfr. Stotzer willen. So unschuldig nun das an sich zu seyn scheint, so bietet es mir doch eine sehr unangenehme Seite dar: Es war also im Stande, für eine neue Bekanntschaft mich zu verlassen, zwischen mir zu meinem Nachtheile zu wählen! Alles was ich für dieses Kind gethan, alle Freuden die ich ihm schon verschafft habe, haben also noch nicht so viel auf ihns vermocht, daß es mir ein paar Tage Umgang mit Jfr. Stotzer aufgeopfert hätte! Was giebt das für Aussichten in die Zukunft? Was habe ich von ihm zu erwarten, wenn es einst vielleicht eine mir mißfällige, Inklinatio- nation meinen, den seinigen entgegengesetzten, Wünschen aufopfern soll? Was ist ihm Dankbarkeit — was Pflicht, wenn sie mit seinen heftigen Neigungen in Collision gerathen? Wie wenig weit ist es noch in der Überwindung seiner Selbst fortgerückt! Wie weit ist es noch entfernt, sich für Vernunft und Pflicht gegen die Reihe des Neuen und Angenehmen bestimmen zu können, und wie sehr habe ich dies Kind bis dahin mißkannt, wie unrecht es immer seiner jüngeren Schwester vorgezogen! Und wer hätte das vom Settely erwartet, daß es, das so sinnliche, so dem Maul ergebene Kind, alle die guten Sachen, die es zu Sigriswyl vollauf hatte, so freiwillig aufopfern und verlassen würde, um mit seinem Vatter zu ziehen, und seine Lehrstunden nicht zu versäumen?

Oder war das, was das Marianne zu Sigriswyl zurückhielte und es zum Bleiben bestimmte, vielleicht nicht der angenannte Umgang der Jfr. Stotzer allein, sondern der bessere Tisch und der Überfluß an Näschereyen, die es droben fand?

Dies wäre noch weniger tröstlich als jenes; denn in diesem Falle wäre es also fähig, mich für grobe Wohllust hinzugeben — und alles, was ich für ihns gethan, wäre nicht hinlänglich den Reizungen des Gaumens das Gleichgewicht zu halten! Kurz, auf welche Seite ich dieses Ereignis ansehe, stellet es mir die unangenehmsten Resultate und für die Zukunft die traurigsten Aussichten dar.

O Marianne! o mein Kind! Wie viel gäbe ich darum, du hättest mir dies nicht gethan!

Und du, Lisette! liebes Kind! wie viel ist mir und dir dies werth, daß du dich hier so ohne Vergleichung besser als deine ältere Schwester betragen hast. —

31. Okt.

Nr. 24

Unmöglich hätte ich mir vorstellen können, daß die obenstehenden Worte: O Marianne ... u. s. w. solche Folgen haben könnten. Es war gestern abends als ich mit der ganzen Welt zufrieden, an meinem offenen Bureau

stand. Das Marianne kam dazu, wie es mir sogleich sagte: in einer ausgelassen fröhlichen Laune. Wie maschinenmäßig, bloß um einen leeren Augenblick auszufüllen, griff es nach dem Tagebuch. Schnell fiel ich ein: Laß es bleiben, aber, nach seiner Art, nicht auf mich hörend, schlägt es das Buch auf, und liest die obige Stelle. Starr und wie versteinert stand es einen Augenblick da, und verläßt dann das Zimmer. Als ich zum Abendessen herauf kam, erwartete ich, es entweder weinend oder doch traurig zu finden. Ich fand es lesend. Über dem Essen schmeichelte es mir, um zu wissen, wie oft es in die Comédie gehen dürfe? Da ich nicht gut fand, ihm hierauf bestimmt zu antworten, weil ich mir seit obiger Geschichte zu Sigr. vorgenommen habe, etwas sparsamer mit seinen Freuden zu seyn. So ward es bitter, und fieng mich mit einer solchen trotzigen, verbissenen Bitterkeit zu reizen und zu necken an, daß ich endlich nach wiederholten sanftmüthigen Zurechtweisungen die Geduld verlor, zornig aufstand und hinab in meine Stube gehen wollte. Nicht weil es mich aus allen Kräften am Rock festhielt, sondern weil es mich um Gotteswillen, und unter andern Ausdrücken wörtlich mit dem Ausdruck zu bleiben bate: Schlagt mich tod, aber bleibet nur da; so blieb ich. Aber anstatt nun seinen Fehler wieder gut zu machen; anstatt mich um Verzeihung zu bitten — setzte es ruhiger, gesetzter, bedächtlicher noch als zuvor seine Neckereyen fort, häufte eine unvernünftige, beleidigende Äußerung auf die andere, bis ich mich endlich im vollen Zorne erhob, das Licht nahm und in meine Stube hinab gieng.

Nun wiederfuhr ihm, was allemahl, wenn es nach langem Bemühen mich zornig gemacht hat; der Trotz verschwand, und tiefe — nicht eigentlich Reue — aber Traurigkeit trat an seine Stelle. Der Verlust meiner Liebe schien ihm doch hart auf seine Seele zu fallen. Es schlich mir auf dem Fuße nach, setzte sich zu mir, fieng an, mir zu lesen, konnte nicht fortfahren, mußte mit mir darüber reden — gestand sein Unrecht, war aber nie dahin zu bringen, darüber nachzudenken; wie es auf diese so ganz muthwillig bösertige Behandlungart seines Vatters gefallen seye.

Endlich giengen wir, und zwar beyde mit schwerem Herzen zu Bette. Ich glaubte es schon eingeschlafen, da kam es — und wollte sich nicht niederlegen, bis ich ihm vergeben hätte. Ich versprach es ihm, wenn es die Proben, die ich ihm auferlegen würde; bestehen; und mir sagen könnte: Was ihns zu dieser Aufführung veranlaßt habe? Nun war es insoweit ruhig; daß es sich selbst darüber Rechenschaft geben konnte. Es hatte nemlich meine elusorische Antwort wegen der Comédie für eine Art von Abschlag angesehen, und mit der Sigriswylergeschichte zusammen gehaftet, so daß es darin Strafe zu erblicken glaubte. Diese Idee nun hatte diese unbegreifliche Bitterkeit in s. Seele ausgegossen, die es nun an mir zu einer Art von Gegenstrafe auszulassen sich beflissen hatte.

Nachdem wir lange, ich ganz ruhig, es oft heftig weinend, über diesen unerwarteten Vorfall resoniert hatten, entließ ich es in allem Frieden.

Diesen Morgen nun war seine erste Bitte: ihm die Probe zu nennen, welche es zur Erlangung einer vollkommenen Vergebung zu bestehen hätte? Auf die Anzeige aber, daß es mir einen Abbittebrief in sein Tagebuch einschreiben müsse, schien der gute Wille schon mächtig abzunehmen. Die Folge wird lehren, ob es sich eines bessern besinnen wird.

Den ganzen Vormittag bis zur Unterweisung war es sehr traurig, hatte aber nicht so viel Verstand oder so wenig Gewalt über sich selber, daß es nicht begriff, die beste Art des Verhaltens gegen mich sey: die Erinnerung an sein Betragen durch eine ganz nach meinem Sinne eingerichtete Aufführung aus meiner Seele zu verdrängen. Ganz das Gegentheil. Es fieng immer wieder von neuem davon an, bis es mich beynahe aus aller Geduld heraus gebracht hätte.

In der Unterweisung redete ich zu allen, äußert zu ihm kein Wort. Nach derselben, u. nun bis auf diese Stunde ist es wiederum ganz mit sich selbst zufrieden, und das mittelst eines sonderbaren Resonnements; nemlich: Wenn es jetzt, seinem Vorsatz getreu, recht gut, und viel besser als zuvor, werde; so sey es noch ein Glück, daß es gestern so gewesen sey; weil es ohne das sonst nie zu diesem Entschluß gekommen wäre.

Gut, wenn es ihn erfüllt. Aber noch ein paar Auftritte dieser Art, so ist die unvermeidliche Nothwendigkeit da, dies sonst so liebe Kind aus dem väterlichen Hause zu entfernen, und es in eine Lage zu versetzen, seinen guten Vatter an allen Orten vermissen, und die Trennung von ihm bitter fühlen zu müssen.

*Freytag, den 4. Nov.* Schon wieder! Es geht strenge. Dies sonst so verständige Kind scheint es gar nicht als möglich zu glauben, daß meine Liebe zu ihm abnehme, und endlich gar verlohren gehen könnte??? Ungeacht vieler wiederholter Verbote ließ es sich von seiner Eitelkeit verleiten, sr. Mutter wieder ihren Willen ihre schönste Haube wegzunehmen und sich damit zu putzen.

Theuerster Papa!

Wie, Sie wollen wissen, wie ich mich so gegen Sie vergessen konnte? Ach Gott! das weiß ich selbst nicht, dies ist mir noch immer ein Rätsel, was ich davon weiß, will ich ihnen sagen: Als ich ihnen ungehorsam, doch dies Buch aufthat, und die für mich so sehr beschämenden und zugleich so äußerst rührenden, Worte las «o Marianne! mein Kind, wie viel gäbe ich drum, du hättest mir das nicht gethan». Da war mein erstes Gefühl äußerste Wehmuth, ich ließ die Hände in den Schooß sinken, und weinte lange im finstern, ihr habt es aber nicht bemerkt, nun gieng ich hinauf, las, und dachte nicht mehr an diesen Vorfall. Als ihr nun Miene machtet, mir ein Comedien Billets zu versagen, da erwachte plötzlich dies peinliche Gefühl wieder in mir, und ward unendlich bitter. Diese Bitterkeit war so stark bey mir, daß mich nichts, selbst ihre Drohung wegzugehen, nicht rührte. Ach ich war so kalt, so schrecklich kalt, daß mich auch der Zorn meines guten Vaters nicht erweichen konnte,

da war ich, und heufte Fehler auf Fehler, ohne es nur zu merken. Doch dunkel regte sich in meiner Seele das Gefühl, was wird daraus werden? Als ich endlich diese harte Schale zerbrach, da ich mein Vergehn endlich fühlte, da war ich mir nur der äußersten Zerknirschung bewußt. Mir wars, als sank ich auf einmal in eine tiefe, tiefe Schlucht, aus deren mir niemand einen Ausweg zeigen könne, mir wars als seye ich meines Platzes auf der Erde nicht werth, und als ihr mir vollends wegen einer Unvorsichtigkeit den Vorwurf machtet, «du bist zum Verderben geschaffen», Gott! diesen Augenblick gieb auch dem schlechtesten deiner Kinder nicht! Nun gieng ich hinaus, und betete inbrünstig zum Herrn des Lebens, mir doch aus diesem fürchterlichen Labirihnt einen Ausweg zu weisen, sich seines gefallenen Geschöpfes anzunehmen, und da, (lächeln Sie nur lieber Vater) verfiel ich auf dieses, von euch so sonderbar genennte Raisonements; mag es immer sonderbar seyn, es bessert und beruhiget mich. Nun wissen sie, wie euer Kind auf diesen so unnatürlichen Fehler verfallen ist, wenn bittere Reue, wenn ein aufrichtiges Bemühn alles wieder gut zu machen, euch versöhnen kann, o so helfet ihm wiederum auf, verzeihet ihm, wenn euch möglich ist, dies ist der aufrichtigste Wunsch eures reuigen Kindes.

1799

*Den 4. May. ...*

*Nr. 25*

Marianne:

Und schon hat sich ein junger Mann gefunden, ders mit ihm probieren will, und den es auch vor allen andern auszuzeichnen scheint. Ich habe nichts dawieder, auch laß ich der Sache ihren Lauf, und hüte mich sorgfältig, weder für noch wieder irgend das geringste zu verfügen. Nur jetzt ist keine Frage von Heurathen — und wenn auch die Zeitumstände minder abschreckend wären, so ist das Marianne noch viel zu jung. Es muß, wenn es meinem Rathe folgen will, wenigstens noch zwey Jahre warten. Hält es ihre Liebe diese Wartezeit aus, so habe ich nichts dawieder. ...

*20. Heumonat.*

*Nr. 26*

M a r i a n n e: Das Schicksal meines Marie hat einen großen Schritt gethan, indem es ihm den Mann nahe gebracht zu haben scheint, der einst an meiner Stelle es durch dieses Leben geleiten, sein Beschützer, Erzieher, und Veredler werden soll. Ohne meine Mitwirkung lernten sie einander wehrend seinem Exil im Oberland kennen; es fand Geschmack an Ihm, ungeacht er 16 Jahre älter als Es ist. Anfangs Winters überraschte Er mich schriftlich durch die Eröffnung seiner Liebe zu Marien, und seines Wunsches: Sein Schicksal mit dem seinen zu verbinden. Zu meiner Antwort lehnte ich alle positive Entscheidung von mir ab, indem mein Schicksal jetzt zu unbestimmt sey, als daß ich über irgend etwas wichtiges einen Entschluß nehmen könnte. Zudem versicherte ich positiv, daß ich wegen seiner Jugend jetzt in keine Heurath, und

in jedem Fall in keine willigen würde, durch welche mein Kind genöthigt würde ihrem Manne außert Landes zu folgen.

Hierbey blieb es. Sie sehen einander in der Societet, denn häusliche Besuche hatte ich mir verbetten. Doch kam er bey jeder Gelegenheit, z. B. wenn er mir politische Neuigkeiten zu melden hatte, ins Haus, und verlängerte dann den Besuch so lange als möglich. Mit mir hatte sich meine Marie darüber einzulassen nicht gut gefunden, wohl aber mit seiner Mutter, die mir denn von Zeit zu Zeit relatierte, und mit mir Abrede nahm. Es ergab sich aus den so eingegangenen Erkundigungen, daß auf Seite des jungen Mannes eine sehr ernsthafte Neigung zu meinem Kinde, und nicht, wie ich befürchtete, bloß zu ihrem allfällig zu hoffenden Vermögen, vorhanden sey. Gleich nach dieser erhaltenen Überzeugung war auch mein Entschluß gefaßt, ihrer gegenseitigen Neigung nicht die geringste Hindernis in den Weg zu legen, und nur darüber zu wachen, daß sie nicht zu einer solchen Höhe ansteige, die meinem Entschlusse: Es nicht zu frühe heurathen zu lassen, gefährlich werden könnte.

Sobald ich mit mir selbst darüber einig war, besprach ich mich mit dem Marianne darüber; das mir ohne die mindeste Ziererey mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit den Stand seiner Empfindungen angab. Es erhellte daraus, was ich schon aus der Verschiedenheit ihres Alters, und aus ihrem beidseitigen Charakter vermuthete, daß hier keine jugendliche Vergaffung — kein eigentliches Verliebtseyn, wenigstens von des Mariannes Seite, statt hatte, sondern daß Achtung, Überzeugung seines vom ganzen Publikum anerkannten moralischen Werthes, die Grundlage seiner vorzüglichen Neigung zu ihm sey. Eine seither ununterbrochen fortgesetzte Beobachtung seines Herzens hat mich vollends hievon überzeugt. Nun ist es noch bloß um die Probe zu thun: Ob diese seine Neigung zu Hrn. H. . . seiner Erleidungssucht, und seiner Unbeständigkeit — und auf Hr. Hallers Seite: Ob seine Zuneigung zu meiner Tochter die Probe des Wartens und der nähern genauen Kenntniss ihres Charakters und ihrer Launen widerstehen (aushalten) werde.

Wie lange diese Probe währen werde, kann ich nicht bestimmen. Keine der interessierten Partheyen hat große Ursache, sie abzukürzen: Die jungen Leute haben de facto die ihnen nöthigen Einwilligungen; denn ich habe Hallern durch mein ganzes Betragen außert Unruhe gesetzt — die förmliche Versprechung aber kann ich vor Ende unsers Krieges nicht vor sich gehen lassen. Zu so was muß ich frey von Kummer seyn. Wären sie einmal verlobt, so würden sie heurathen wollen — und Trennung vom Marianne könnte ich jetzt nicht überleben. Ist mein Vaterland einmal frey, und dieser Kummer mir ab der Seele gewälzet; dann darf ichs erst wagen, einen neuen auf mich zu nehmen. Jetzt ist mir des Marianne Gegenwart zur leidlichen Ertragung des Lebens schlechterdings nothwendig. Lange kann die Entscheidung unsers Schicksals nicht mehr anstehen. Es ist heute den 7. Sept.: 3 Monate, daß Zürich eingenommen ist; und so lange warten wir auch mit der gespanntesten Sehnsucht auf unsere Erlösung aus dieser Freyheitshölle. Sobald dieselbe

vollendet, und meine Freude darüber vollkommen sein wird, soll auch ihre Freude vollkommen werden.

1800

27. *Hornung* ...

Nr. 27

Endlich scheint beyden die Geduld gerissen zu seyn. Erst ließen sie durch Hr. Stefani mit mir reden, dann durch Hr. Freudenreich. Daß 2 so verständige Menschen mir Unrecht geben, machte mich stutzen. Ich entschloß mich, mit meiner Frau darüber in Conferenz zu treten, welches ich auch am folgenden Morgen that. Da kam ein Umstand zum Vorschein, der mir bis dahin unbekannt geblieben war nemlich: daß es möglich sey, das Logement der Jfr. Brunner zu miethen. In ein paar Minuten wars richtig, und meine Einwilligung gegeben.

Gleich gieng die Mutter hin, es der Tochter anzukündigen. Die kam denn, aber so wie ich sie noch nie gesehen hatte. Es war über sein ganzes Wesen eine stille — keusche — religiöse — feyerliche — Freude ausgegossen, wie ich sie an ihm noch nie gesehen habe. Es weinte nicht, aber es sprach doch kein Wort. — Es küßte mich, aber so ganz anders als sonst — es war etwas so bewegtes, so dankbares — so touchantes in seinem ganzen Wesen. Eine große, stille, feyerliche Scene, in der es sich, da sie ihm so ganz unerwartet kam, ganz kunstlos seinem Herzen gemäß, fürtrefflich benommen hat.

Seitdem ist es, wie zu erwarten, fröhlich; aber nicht leichtsinnig, sondern vernünftig fröhlich. Mit Hr. Haller nicht freyer als zuvor, und gegen seine Mutter und mich unverändert gleich.

Es ist abgeredet, daß Sie neben uns zu wohnen kommen werden, welches also auf Jakobstag geschehen muß. Dies wird mir nun seinen Verlust mächtig erleichtern, der mir aber deß ungeachtet immer sehr schwer werden wird. Allein dies mußte ich doch immer erwarten, und hätte es wirklich nie in aller Absicht so gut erwarten dürfen.

#### EHETAG

zwischen Hrn. Helfer Müslin, nahmens seiner geliebten Tochter: Marianne Müslin als Braut, an einem — und Herrn Carl Haller, Werkmeister als Bräutigam, am andern Theil.

1. Ich geben sogleich meinem Kinde Pfd: 1000, sich daraus seinen Trossel anzuschaffen.
2. Seine Ehesteuer soll auf Gulden\* 1000 angesetzt seyn, welche ich aber nicht auf einmal, sondern in jährlichen Stößen, jeder Stoß zu 100 Gulden, bezahlen werde. Der erste Stooß ist fällig auf Jakobi A. 1801. Doch stehet es bey mir, in einem Jahre mehrere Stöße zu entrichten.

---

\* Das abkürzende Zeichen, welches Müslin für diesen Geldwert verwendet, ist nicht einwandfrei zu erklären. Höchstwahrscheinlich bedeutet es «Gulden». Alle Geldwerte wurden z. Zt. Müslins in Gulden, Kreuzern oder Batzen angegeben. 1 Gulden ca. 2,5 Franken = 15 Btz. — 1 Btz. = 4 Kr.

3. Belangend den Wiederfall von Seite meiner Tochter an ihren, sie kinderlos überlebenden Ehemann, so soll es damit folgendermaßen gehalten werden:
- A. Im Fall meine Tochter vor ihrem Manne kinderlos absterben sollte, ehe und bevor sie noch etwas von ihrem väterlichen oder großväterlichen Vermögen geerbet hätte, so behaltet ihr Ehemann den ganzen Trossel und die ganze Eheststeuer, die ihm denn in Jahresfrist ausbezahlt werden soll, eigenthümlich; nur ihre Kleider und Zierden giebt er ihren Verwandten zurücke.
1. Im Fall aber meine Tochter bey ihrem kinderlosen Absterben wirklich im Besitz ererbter Mittel wäre, so bleibt dem Ehemann, bis an ihre Kleider und Zierden, nicht nur alles was im Hause ist, ohne Ausnahme, sondern auch der vierte Theil von dem Frauengut, Trossel und Eheststeuer nicht dazu gerechnet, soll ihrem Manne eigenthümlich verbleiben. Die übrigen drey Viertheile aber fallen, wenn meine Tochter dennzumal nicht anders darüber verordnet, an ihre nächsten Blutsverwandten zurücke.
  2. Sollte meine Tochter zwar Kinder hinterlassen, diese aber sollten vor ihrem zurückgelegten zehnten Jahre sterben; so fallen drey Viertheile ihres Muttergutes an ihre nächsten mütterlichen Verwandten; aber ein Viertheil, nebst allem was im Hause ist, bleibt dem Vater dieser Kinder eigenthümlich.
4. Belangend nun den Wiederfall von Seite des Hrn. Hallers an seine Frau, so müssen wiederum die Zeiten unterschieden werden.
- A. Sollte Er vor seiner Frau kinderlos absterben, zu einer Zeit da seine Fr. Mutter noch am Leben wäre, so soll meiner Tochter vom Trossel nichts, sondern nur was Sie an Eheststeuer bezogen hat, zurückgegeben werden.
- B. 1. Stürbe aber Hr. Haller kinderlos nach seiner Mutter Tod, so bleibt meiner Tochter vorerst alles ihr Eingebrahtes, samt allem was im Hause ist, Mannskleider und Zierden ausgenommen, die seinen nächsten Blutsverwandten herausgegeben werden müssen. Das übrige Vermögen wird dann in zwey gleiche Theile getheilet, davon der einte meiner Tochter eigenthümlich verbleibt.
2. Ebenso soll es gehalten seyn, wenn die, bey dem Absterben des Mannes vorhandenen, Kinder aus dieser Ehe vor dem zurückgelegten sechszehnten Jahre ihres Alters sterben sollten; in welchem Falle dann ihre, sie überlebende Mutter nur ihre eigenen eingebrachten Mittel samt Trosselgeld und Eheststeuer, nebst der Hälfte des darüber aus bey ihres Mannes Tode sich vorgefundenen Vermögens, von ihren Kindern erben, die andere Hälfte aber auf die nächsten väterlichen Blutsverwandten derselben zurückfallen würde.

5. Endlich verpflichtet sich Hr. Haller aufs feyerlichste, sich ohne Vorwissen und schriftliche Einwilligung seiner Frau in keine Bürgschaft, gegen wen es immer sey, einzulassen.

Dieser Ehetag, dessen Erfüllung Gott noch lange verhüten wolle, kann von den contrahierenden Partheyen zwar vermehrt, aber nie vermindert werden. Jedoch machen sie sich beyderseits, sowohl der Bräutigam als die Braut hierdurch anheischig, in diesem Ehetag nichts zu ändern, ohne die beydseitig beliebte Veränderung ihren nächsten Verwandten anzuzeigen.

Alles ohne Gefährd,

in Kraft dieses Ehebriefes, welcher in zwei Doppeln auf Stempelpapier ausgefertigt worden, deren das einte hinter dem Bräutigam, das andere, so lange sie leben werden, hinter den Eltern der Braut liegen soll. Eine vidimierte Abschrift desselben befindet sich auch im Tagebuch der Erziehung meiner Kinder.

Also gegeben und mit allseitiger Zufriedenheit unter Anrufung des göttlichen Segens unterzeichnet und besigelt, in Bern den 22. April 1800

Dav. Müslin, Helfer als Vater

(L. S.)

Marianne Müslin

Carl Haller, architecte

(L. S.)

Salome Haller  
née Wurstenberger  
als Muter  
(L. S.)

Daß diese Abschrift Ehetag von ihrem auf Stempelpapier geschriebenen Original wörtlich abgeschrieben — und collationnando gleichlautend erfunden worden seye, bezeuge in Bern d. 24. April 1800

sig. Perc. Em. Wytttenbach, Notar.

Aber was es wehe thut, sich den Tod eines solchen Kindes als wirklich geschehen zu denken, und dann auf diesen Fall hin zu verfügen, was mit seinem Nachlaß geschehen solle — oder sich dieses Kind als verlassene Wittwe zu denken, und in beyden Fällen kaltblütig abzuwägen, was denn zumal gerecht, billich, und klug sey — das weiß man erst dann, wenn mans erfährt. Ich schätze mich glücklich, daß das vollbracht ist, und daß ich alle dabey Interessierten habe befriedigen können. Wirklich war mein einziges Ziel, gegen alle unpartheyisch gerecht als möglich zu seyn.

12. April

Nr. 28

Lisettes 14. Geburtstag.

Schon lange wartete ich auf diesen Tag. Meiner bey seiner Schwester befolgten Methode getreu, war bisher eher Religion aus meiner Erziehung des Lisettes weggeblieben, weil es mir dazu noch zu kindlich schien. Erst mit

heute lasse ich dieselbe mit den übrigen Kräften zur Lenkung seines Willens mitwirken. Bis hieher reichte mein Wille, von Beyfall od. Mißfallen, von Belohnungen oder Bestrafungen unterstützt, dazu vollkommen hin. Bey seinem sanften Charakter und seiner Lenksamkeit, Eigenschaften, an denen es seine Schwester weit übertrifft, war eine stärker wirkende Kraft unnöthig. Ich hätte auch ohne die mindeste Gefahr noch länger warten können. Aber ich glaubte, ihm das hohe Vergnügen der Religion nicht länger vorenthalten zu sollen.

Um ihm den Eintritt in die religiöse Periode seines Lebens unvergeßlich zu machen, war ein gewisser, doch nicht zu sehr angreifender, Grad von Feyerlichkeit nöthig. Ich ließ es daher nach dem Frühstück auf meine Stube kommen, setzte es neben mich ans Camin, erklärte es ihm, warum ich bis dahin Religion von seiner Erziehung entfernt gehalten habe — daß ich es aber jetzt verständig genug glaube, ihm Religion anvertrauen, und es für Bekanntschaft mit Gott, der es mir gegeben, anführen zu können; und nachdem ich es auf die glücklichen Umstände, in welche Er es gesetzt habe, aufmerksam gemacht, bat ich es, mir und ihm selber Gellerts Lied am Geburts-Tage vorzulesen. Aber seine Tränen machten es ihm unmöglich. Nicht so heftig, wie ehemals des Marianne, aber stiller, sanfter flossen sie reichlich. — Es war in seinem ganzen Ausdruck etwas feyerliches, das mich freudig rührte, und das mir für seine religiöse Empfindsamkeit die allerbesten Hoffnungen giebt. Dies Gefühl muß nun dadurch unterhalten werden, daß es mit sr. Schwester in uns. religiösen Abendlektüren abwechselt.

27. April

Nr. 29

*Betragen im Brautstande.*

Es war zu erwarten, daß das neue Verhältniß, in welches das Marianne durch seine Verlobung zu stehen gekommen war, merkwürdigen Einfluß auf sein bisheriges Betragen äußern würde.

Ich glaubte zu bemerken, daß es sich in Absicht auf die seinem Geschlecht gebührende Zurückhaltung gegen seinen Verlobten zu wenig bewache. Beydes, Natur und Sittlichkeit, gebieten es dem weiblichen Geschlechte, den Männern jede Art von berührung zu erschweren — die, mit den Augen ist auch eine. Ich mahnte es freundlich, selber und durch seine Mutter, sich mehr zu verhüllen, es zürnte — aber besserte sich doch eine kleine Weile.

Ich glaubte noch andere Bemerkungen gemacht zu haben, die mir mißfielen. Aufgeregte Sinnlichkeit ist im Stand sehr weit zu führen. Eine Verlobte soll ihre Gunstbezeugungen möglichst menagieren, daß je der Verlobte nie die ihr gebührende Achtung verliere. Daher soll sie weder mit Ihm die Einsamkeit suchen, noch fliehen. Sie darf ihm, doch nicht zu häufig, Küsse erlauben — selber küssen soll sie ihn nicht, als bey besonderen Anlässen, denn die ihr gebührende Hochachtung ist dahin, sobald ers inne wird, daß Sie über den Sinnlichkeitsempfindungen ihrer Würde und der Schamhaftig-

keit ihres Geschlechts vergessen kann, und seine Liebe artet in wilden Begattungstrieb aus, der sehr leicht auch den ihrigen entzünden, und sie beyde durch den Selbstbetrug des Verlobtseyns zu Fehlritten hinreißen kann, die ihr ganzes zukünftiges Eheglück vernichten würden.

Durch diese Betrachtungen bewogen, glaubte ich, meiner Pflicht zu seyn, das Marianne zu warnen. Was ich erwartete, geschah: Es nahm meine Warnung mit Heftigkeit auf. Einen Augenblick war der bis in Tränen ausbrechende Zorn die einzige Empfindung — Es ward ihm zwar bald Meister, aber jetzt schmollet es. Ich will erwarten, was daraus werden soll.

Das leidige Resultat dieser Beobachtungen ist, daß es während seiner Brautzeit, wenn nicht schlechter, doch gewiß nicht besser geworden ist.

*13. Juni*

*Nr. 30*

Ich habe heute mit meiner Frau, des Mariannes Kleidung halber, einen unangenehmen Auftritt gehabt, dessen ich zu meiner Entschuldigung hier gedenken muß. Wers nicht kennt, muß es nach seiner unbedeckten Brust für eine ... Coquette halten; wenn er denn noch dazu wüßte, wie oft ich Ihm darüber Vorstellungen gemacht habe, und wie fruchtlos sie immer gewesen sind. Ich begreife gar nicht, wie es sich bey seinem zarten Schicklichkeitsgefühl so etwas in Gegenwart seines Bräutigams erlauben kann, und was es damit sucht. Ich habe meine Frau gebeten, als Mutter mit ihm darüber zu reden, und anstatt dessen hat sie mir bitter seinen Ungehorsam vorgehalten, und die ganze Schuld auf das Institut geschoben, obschon sie weiß, daß sie mir damit an die Seele greift. Dies ist wieder eine Folge ihrer unheilbaren Unart: nie Unrecht haben zu wollen.

Da Sie mir also ihre mütterliche Unterstützung in einer Sache versagt, auf die sich eine Mutter nicht erst durch ihren Mann sollte aufmerksam machen lassen, so werde ich von mir aus diese ärgerliche Sitte abstellen, und damit die letzte unangenehme Scene zwischen dem Marianne und mir veranlassen müssen.

*18. Heumonath*

*Nr. 31*

*Hochzeit.*

Am Mitwoch den 16. reiseten meine Frau und ich — das Marianne und Hr. Haller auf Sigriswyl. Es war sehr guter Laune — aber es entging mir nicht, daß es nur Kampf war gegen den Andrang von Empfindungen, von denen es glaubte, daß sie jetzt am unrechten Orte seyn würden. Es wollte jetzt nicht weder zur Unzeit traurig seyn, noch andere traurig machen.

Indessen schien mir doch dieser leichte Sinn über eine Veränderung von der Wichtigkeit zu weit zu gehen. Ich suchte, bey einer Promenade am Morgen des Großen Tages, durch eine zweckmäßige Unterredung sein Gemüth ernsthafter zu stimmen. Da ich aber merkte, daß weder ihm noch seinem Bräutigam damit gedienet sey, so ließ ich es fallen, und tröstete mich mit der

Hoffnung, es werde auch ohne meine Mithülfe alle die religiösen Überlegungen angestellt haben, die seine Lage in ihm erwecken mußte.

Ich hatte mich nicht betrogen. Da die Stunde sich nahte, überwältigten es seine Empfindungen, daß es beynahe schien, als würde es Mühe kosten, es in die Kirche zu bringen. Während der Copulation war der Drang seiner Empfindungen so stark, daß er sogar auf seine Muskeln convulsivisch wirkte. Ich fürchtete mich unaussprechlich, es einsinken zu sehen. Aber es ermannete sich. Nach beendigter Ceremonie machte sich ein Strom von Tränen Luft, den es abwechselnd in unsern segnenden Umarmungen ausweinte, und denn seine natürlich Fröhlichkeit wieder nahm, die es auch den ganzen Tag über mit allem jungfräulichen Anstand behauptete.

Der gute alte Großpapa, der die Copulation mit aller seinem Alter gemäßen Würde verrichtet hatte, war an diesem seinem Ehrentage wie verjüngt; und die Großmama hatte alle ihre Kochkunst aufgebotten, diesen Tag zu verherrlichen.

Mir ward indessen doch nicht wohl dabey. Denn es war der Tag meines Scheidens von Mariannen. Was ich Ihm als väterlicher Freund zu sagen hatte, das hatte ich Ihm in einem zu Bern zurückgelassenen Briefe gesagt. Diese Pflicht war erfüllt; und insoweit konnte ich ruhig von Ihm Abschied nehmen; der mir auch durch den Gedanken: An dieses Kindes ganzer Erziehung wesentlich nichts vernachlässigt zu haben, merklich erleichtert ward.

Um aber sowohl seines als meines Herzens zu schonen, fand ich es besser, ohne Abschied von ihm zu nehmen, mich aus dem Staube zu machen — indem ich auf Thun — und den folgenden Tag ins Gurnigelbad gieng.

Hier endigt sich also, Liebes Marianne! das Tagebuch deiner Erziehung. O! als ich es anfieng, hatte ich wenig Hoffnung, es vollenden zu können. Aber der Herr deines und meines Lebens hat mein Gebett erhört, hat dich mir und mich dir bis auf den entscheidenden Zeitpunkt erhalten, wo deine Selbsterziehung in ihre vollen Rechte trittet.

Ich übergebe dich nun dir selbst. Setze fort, was ich begann; vollende, was ich anfieng; vervollkommene, was ich unvollkommen ließ — und strebe auf dem so schön von dir betretenen Wege der Erreichung deiner Bestimmung entgegen: Glücklich zu seyn, in dem und dadurch, daß du andere glücklich machst.

Gott segne dich!

geendigt den 15. Augstmonat 1800.

1805

*Heumonat.*

*Nr. 32*

... Mein Verhältnis zum Vater dieser Kinder ist im Grunde noch immer trockene Kälte. Doch scheint er seit der Geburt des Mädchens ein wenig gegen mich aufzuthauen. Seine Frau dauert mich. Sie sieht das und schweigt. Aber

auch ich schweige, und trage den Verlust meines ehemaligen Marianne mit stiller Geduld; wohl wissend, daß eine Zeit kommen wird, wo es meinem Andenken die rückständigen Zinse mit Wucher nachsenden wird.

Der erste August  
ein unvergeßlicher Tag:

*Heuraths Antrag Lisette.*

*Nr. 33*

Schon am Tage vorher hatte das Lisette seiner Mutter deklariert, der Fritz Hebler habe ihm Propositionen gemacht — Er gefalle ihm — und sein Vater werde den folgenden Tag zu mir kommen, mir den Antrag zu thun.

Er kam. Ich gab ihm loyal die wahre Antwort: Daß ich durchaus keinen Grund hätte, dem Lisette seine Wahl zu tadeln. Nur müsse man den beyden jungen Leuten Zeit geben, sich besser kennen zu lernen, und dem Lis. besonders, sich mehr mit der Haushaltung abzugeben, und seiner Faulheit Meister zu werden. Dies war das Resultat des Gesprächs.

*Scene:*

Nach dem Nachtessen, nachdem das Lisette sich entfernt hatte, knüpfte Hr. Haller das schon beym Mittagessen angefangene Gespräch wieder an, und das sogleich in einem Ton, wie man einen Schulerknab ins Examen nimmt. Ohne die Gründe gegen diesen Antrag vorzulegen, setzte er mich in einem sehr barschen Tone zur Rede: Warum ich Ihn vor 5 Jahren so lange hingehalten hätte, und jetzt so rasch einzuwilligen bereit sey? Dieser Vorwurf, und die Art, wie er mir gemacht ward, brachte mich auf, und zog einen Wortwechsel nach sich — der nicht aufgeschrieben zu werden braucht, um nicht vergessen zu werden. Nur das gehört hieher, was zur Lebens und Herzengeschichte meiner Kinder gehört.

*Frau Haller.*

Frau Haller — zum erstenmal und mit blutendem Herzen nenne ichs so — Frau Haller führte sich dabey so unkindlich — so unschwesterlich — so mit Festigkeit übel auf, daß ich nun zum erstenmahle ganz klar sah, daß alle seine ehemalige Liebe zu mir verloschen — und von der Mannesliebe verschlungen worden ist. Keine Spur von kindlichem Respekt — von dem was es dem Vater — einem solchen Vater — schuldig sey — Tränen, Vorwürfe — nicht dem Mann — der sich wie ein Engel aufgeführt habe — alle Schuld mir — weil ich mich von meinem Tochtermann nicht zur Rechenschaft ziehen lassen wollte, über etwas das in einer Zeit geschah, wo ich Ihm noch nichts schuldig war.

Diese plötzliche Entdeckung, mein Lieblingskind verloren zu haben — und an der Stelle desselben nur Hallers Frau vor mir zu haben, die mit Augen voll Grimm und Indignation auf den Vater herabsah, der frech genug gewesen war, sein Vateransehn gegen seinen Schwiegersohn zu verteidigen —

diese schmerzliche Entdeckung, und das, was es mir als seinen festen Entschluß eröffnete, im Fall das Lisette den Fritz heurathe — und über das alles: Ihre Andeutung mein Haus zu verlassen — das alles hat, ich fühle es wohl, die Freude meines Lebens unwiederbringlich zerstört, und die Wurzel meines Daseyns zerknickt — was noch das Beste an der ganzen Scene ist —

Ob Frau Haller das einst nach meinem Tode eben so kalt und starr und ohne Trähne lesen wird, weiß ich nicht. Ich kenne Sie nicht mehr.

O! wenn ich es doch jedem Vater und jeder Mutter sagen könnte, es bey ihrer Erziehung ja nicht auf Liebe, sond. wie vor Altem, auf Respekt und auf Gehorsam anzulegen!

1806

28. Juni. *Marianne.*

Nr. 34

... Weniger erfreulich hingegen ist mein häuslicher Zustand: Ich habe des Mariannes Liebe verlohren. Es ist neben seinem Manne und Kinder — neben Frau Mousson und Fr. Schiferli — für seinen Vater kein Raum mehr in seinem Herzen. Von seinem Manne duldet es alles — weicht allem aus, was ihm unangenehm sein könnte. Für mich hat es keine Gedult — keine Achtung — keine Selbstüberwindung — laßt seinem Starrsinn und seinen Launen freyen Lauf — und scheint ganz vergessen zu haben, was ich ihm war und bin. Ein Thor ist der Vater, ders auf beständige Liebe und Dankbarkeit anlegt! Das alles wird durch Mannesliebe und Sinnlichkeit verschlungen und kömt nicht wieder ins Leben bis wir tod sind.

1807

17. Hornung: *Herr Haller.*

Nr. 35

... Auch in meinem Hause ist das Wetter besser. Hr. Haller hatte sich, aus was für Gründen ist mir unbekannt, ersetzt, kein Wort mit mir zu reden, und trieb es 5 Tage lang so. Wenn seine Absicht war, einen Ausbruch zu erwirken, so hat er sie gänzlich verfehlt. Hingegen hat er einen schon längst durch sein Betragen gegen mich entstandenen Gedanken zur Reife gebracht, mein Testament zu machen, und ihn, soweit es mir die Gesetze erlauben, um seinen 3 theil zu enterben. Der Projekt des Testaments ligt fertig. Kömt er mir noch einmal so, so wird er expediert und denn bleibts dabey.

1808

4. Nov. *Hr. Haller.*

Nr. 36

... Nun bin ich überzeugt, daß Hr. Haller, weder um seiner Frau noch Kinder, sondern um seines eigenen Nutzens willen seinen Widerwillen gegen mich überwindet und bey mir bleibt. Alles, was er aus mir erobern kann, rechnet er sich als rechtmäßige Ehesteuer an. Ich glaube es daher als Vater schuldig zu seyn, dies dem Lisette durch ein Testamentt zu vergüten, das nun ungesäumt gemacht werden soll. Es beweist mir, daß man seinen Mann herz-

lich lieben kann, ohne dabey den Vater zu vernachlässigen. Doch bin ich geneigt, dies nicht sowohl dem Marianne selber, als vielmehr seinem Manne zuzuschreiben. Es würde ihn böse machen, wenn es Mir zu viel Liebe erzeigen würde.

---

*Bd. III. 1809—1818. «Meine Familiengeschichte».*

1809

11. März. Marianne.

Nr. 37

... Du mein Ältestes — ehemals das Kind meines Herzens, ehe das deine sich von mir losriß, um sich ganz dem Manne — der dich doch nicht erzogen hat, und der Welt — für die ich dich doch nicht erzog — hinzugeben: Laß dir von deinem alten Vater sagen, wie du jetzt bist; oder wie du es nennen wirst, wie du ihm jetzt vorkömst:

Von der Liebe, der Zärtlichkeit, der Innigkeit, die du ehemals gegen mich trugst, ist nichts mehr da. Ich glaube, du fürchtest dich, dadurch deinen Mann unwillig zu machen, wenn du mir Liebe erweistest. Von Achtung für meinen Rath, von Nachgiebigkeit für das, was mir angenehm oder unangenehm seyn könnte, werde ich nur selten etwas gewahr.

Dein Betragen gegen deine Schwester ist jetzt etwas besser als es vorzeiten war; insonderheit hast du dich bey seinem letzten Kindbett recht schwesterlich bezeigt. Aber gegen deinen Schwager bist du noch lange nicht, wie du seyn solltest.

Deinen, in den vorigen Theilen dieses Tagebuches so oft gerügten Fehler gegen die Dienstboten hast du noch nicht abgelegt. Herrisch — gebieterisch — auffahrend — ohne Verstand — als wären nicht Menschen so gut als du.

Deine ganz schöne Seite gehört nicht deinem elterlichen Hause, sondern deinem Mann und der Welt. Daß du in den Augen dieses ein vorzüglich liebenswürdiges Frauenzimmer scheinst; das ist dein größter Wunsch, und dein hauptsächlichstes Bestreben. Daher deine Vorliebe für Fremde — denen zu gefallen, du alles aufbietest. Daher dein Studium, dich so geschmackvoll als möglich zu kleiden. Daher dein Zudringen zu allen zahlreichen Gesellschaften und Lustbarkeiten.

Als Tischgenossin bist du sehr oft ungerecht gegen deine Mutter, und in einem solchen Grade, was man meisterlosig nennt; dem Maul ergeben — ohne daß es dir in den Sinn kömmt, daß man unmöglich zu allen Zeiten sich nach deinem Geschmack richten kann; und daß das und das, was deine Eltern essen, dir wohl auch genügen könnte.

Mit fast allen deinen Jugendfreundinnen hast du dich abgeworfen; vermuthlich weil sie deine Aairs und deine Launen nicht so geduldig hinnehmen, und du dich für sie nicht genieren wolltest.

Gegen deine Kinder bist du eine gute Mutter, so wie du für deinen Mann eine gute Frau, und für die Welt eine angenehme Gesellschafterin bist. Dies sind deine 3 vorzüglich guten Eigenschaften.

Was die religiöse Seite deines Charakters anbetrifft, so kann und will ich darüber nicht mit Bestimmtheit urtheilen. Dürfte ich mir eine Vermuthung erlauben, so wäre es die: daß er sich eher verschlechtert als verbessert hat. Das werden deine Abendmahl-Hefte beweisen, vorausgesetzt, daß du sie bis hieher ununterbrochen fortgesetzt habest.

Dieß, mein Kind ist jetzt den 11. März mein Urtheil über dich. Möcht ich es doch bald widerrufen müssen!!!

22. März. Haller.

Nr. 38

... Die letzte Person meiner Familie, deren Charakteristik noch fehlt. Allein wozu soll ich sie hersetzen. Zu meinem Vergnügen gewiß nicht. — Zum Unterricht meiner Nachkommen? Meine Töchter kennen ihn ohnehin — und meinen Großkindern, für die in 2. Linie dieses Buch bestimmt ist, ist es besser, sie wissen das nicht. Zudem liegen im Vorhergehenden so viele Züge von ihm und seinem Betragen gegen mich niedergeschrieben, daß daraus sein Charakter, insoweit er mich betrifft, ohne Mühe kann zusammengesetzt werden. Überdies weiß ich, daß er dieses Buch, das ich als heilige Reliquie dem Lisette in Verwahrung gebe, nie in die Hände bekommen wird. Er wird auch wenig darnach fragen, was sein Schwäher geschrieben hat — nur das Testament, das wird er, denk ich, mehr als einmal lesen. ...

1810

5. Nov. Häusliche Stürme. ...

Nr. 39

Es war vorgestern Abends als wir in guter Eintracht die Suppe aßen. Ich war eher fertig als das Mar., und reckte ihm meinen Teller, wie gewohnt, um ihn an eine leere Stelle zu setzen. Es wies aber meinen Arm ab und gegen die Mutter hin, die an der entgegen gesetzten Seite des Tisches ihre Suppe aß. Das verdroß mich. Doch faßte ich mich. Da sich mir aber diese Geberde von selbst in die Worte übersetzte: ... laßt mich doch in Ruhe, ich bin nicht da, Euch aufzuwarten, dafür ist eure Frau da ... So sagte ich sanft: Das sey nicht ordentlich gegen mich gehandelt. Da brauste es plötzlich so auf, daß es vom Tisch lief, die Thüre hinter sich zuwarf — bald aber noch zorniger wiederkam und ordentlich mit mir zu zanken anfieng. Haller und meine Frau sagten kein Wort dazu. Ich faßte mich so, daß ich mich keines Wortes zu erinnern weiß, das mich gereuen sollte; obschon es mich aufs alleräußerste reizte.

Diese Scene stürzte mich in einen Zustand, in welchem ich im Leben noch wenig gewesen bin. Meine Seele war tief betrübt.

Dies war also das Kind, das im 28. Jahr keinen Arm für seinen Vater rühren mag; das ihm bey dem leisesten Tadel die bittersten Dinge sagen kann;

und das mit einem Trotz, mit einem Wortreichtum, mit einer Härte, davon man sich keinen Begriff machen kann.

Von Schlaf war nun diese Nacht keine Rede. Unabtreibar stand diese Scene vor meinen Augen.

Durch die schlaflose Nacht nicht im Geringsten gestillet, wich ich es aus, und wollte es nicht sehen. Gieng darum auch nicht an den Tisch, sondern aß bey *Lisette*.

In diesem unerträglichen Zustande blieb ich bis am Abend. Um demselben ein Ende zu machen, that ich den ersten Schritt; gieng zu den Kindern in ihre Schlafstube. Da fand es mich. Küßte mich und machte Friede mit mir. So weit wars nun wieder gut.

Aber damit war der Eindruck dieser Scene auf meine Nerven nicht aufgehoben; die heute noch zittern. Mein Kopf ist wie im Mörser zerstoßen, schwach und der Ohnmacht nahe. Die Knie schwanken so, daß ich keinen Schritt mit Festigkeit thun — meine Brust ist beklemmt; und meine Gesundheit zerrüttet.

Allein das Größte von allem ist: Trennung. *Haller* hat nun den Entschluß genommen, ein Logement zu führen.

Das ist der Ausgang von meiner Gedult von 10 Jahren, und der Lohn einer Liebe von 28 Jahren. O! *Marianne*! Wenn du einst das liesest nach meinem Tode; wie ganz anders wird das dir dann vorkommen, als jetzt!

1811

1. *Hornung. Haller.*

Nr. 40

... Als Folge des häuslichen Sturmes vom 15. Nov. scheinen sie den Entschluß gefaßt zu haben, mich zu verlassen; und ihr Haus an der Schaulplatzgasse zu beziehen. Wohl bekomms! Werdens erfahren ...

29. Sept. *Sutz.*

Nr. 41

Acht Tage war ich vom 19.—25. mit *Lisette* und *Fritzeli* in *Sutz*; wo wir mit großer Freundschaft behandelt worden sind.

Eines Abends, da *Lisette* schon sich entfernt hatte, kam die Rede auf *Haller*. Bey der Übersicht seines nun seit 10 Jahren sistematisch fortgeführten Betragens gegen mich kehrte sich alles in mir um, so daß ich die ganze Nacht in einem wahren Fieber zubrachte. Mein Gemüth war in einem ungewöhnlich erbitterten Zustande, der immer zunimmt, je mehr der Tag ihres Ausziehens naht. Noch nie haben sie direkt mit mir über diese, mich doch so innig angehende Veränderung gesprochen. Noch nie mich aufgefordert, ihre neue Wohnung zu besichtigen. Auch nicht einmal heute, da die andern alle dazu hingegangen sind. Ich soll und kann mich nicht aufdringen; kann nicht den ersten Schritt thun. Fürchterlich kämpft mein Herz zwischen meiner alten Liebe zu *Marien*, und meiner gerechten Erbitterung gegen den, der mir die Liebe meines Kindes geraubet — der es zu dieser Geringachtung sei-

nes Vaters durch sein Beispiel aufgemuntert hat; und der es jetzt aus meinem Hause entführt.

O! Marie! Marie! Du mein einst so heiß geliebtes Kind! Wie viel brauchte es, bis diese Liebe bis auf diesen Grad verkältet ward! Ach, weniger nicht als 10 volle Jahre eines mehr oder minder unkindlichen Betragens von deiner, und eines so ganz achtungslosen Betragens von deines Mannes Seite, das du weder zu bemerken noch zu ahnden schienest.

So habe ich nun zehen Jahre gelebt, 10 Jahre geschwiegen und getragen um des Hausfriedens willen. Jetzt ist es vorbey. Im Lauf dieser Woche gehst du von mir. Mit deiner Auswanderung aus deines Vaters Hause fängt sich der zweite Tom deines Lebens an. Hier wirst du manches erfahren, das du jetzt nicht glaubst. Oft wird dein Herz dir vorwerfen: das hab ich an meinem Vater verdient. Bekennen wirst du mirs nie. Das läßt dein Charakter nicht zu. Aber bluten wird dir doch dein Herz über dem Lesen dieser Blätter; wenn ich denn nicht mehr bin.

*23. Okt. Hallers Auszug.*

*Nr. 42*

Das Marianne ist aus dem väterlichen Hause ausgezogen, ohne von mir Abschied zu nehmen. Ich bin diesen Abend hinaufgegangen, bin vor seinem Hause gestanden — habe an seine beleuchteten Fenster hinaufgeschaut; und mein Herz hat von ihm Abschied genommen. So ist also dieser schwere, so lange gefürchtete, verhängnisvolle Tag — der unvergeßlichste — vorüber. Mein Herz blutet. Das seine freut sich. Wie lange???

*30. Oktober.*

*Nr. 43*

Sie sind ausgezogen im Frieden. Fr. Haller ohne Abschied. Er mit Handreichung und: Vielen Dank für alles Gute. Ich: Viel Vergnügen im neuen Hause. So sind wir nach zehnjährigem Zusammenwohnen von einander geschieden.